

# Zur Geschichte der Neuschule im Weinviertel

Das Konkordat des Jahres 1855 sollte die liberalen und nationalen Kräfte in Österreich abwehren und eine „neue“ Gesellschaftsordnung schaffen, die den wankenden Thron und die feudalkirchliche Ordnung der „guten alten“ Zeit zu festigen suchte. Der junge Kaiser Franz Josef war im Geiste der Biedermeierzeit erzogen und konnte die neuen Ideen nicht verstehen. Das Konkordat fand selbst in kirchlichen Kreisen Gegner, da es die Schul- und Bildungsverhältnisse der Kirche auslieferte.

Die Verteidigung des Vaterlandes beginnt aber schon in der Schule. Diese Wahrheit befolgte Preußen, das mit einer Militärreform auch eine Neuordnung der Schulverhältnisse verknüpfte. Die Niederlagen im Jahre 1859 und 1866 öffneten allen Gutgesinnten die Augen, sodaß auch in Österreich ein anderer Kurs auf allen Gebieten eingeschlagen wurde. Die Worte Bismarcks, daß bei Königgrätz der preußische Schulmeister den österreichischen besiegt hatte, hörten auch die Regierungskreise in Wien. Das Konkordat vermochte nicht den Geist der Freiheit niederzuringen. Die Arbeiter, welche die neue Zeit richtig verstanden, gründeten schon 1867 den ersten Bildungsverein. 2000 Lehrer fanden sich in Wien zum ersten Lehrertag ein, der im Geiste des Dichterwortes stand:

„Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, süßes Engelsbild! Magst du dich nicht zeigen der bedrängten Welt? Führest deinen Reigen nur am Sternenzelt?“

Diese mächtige Kundgebung eines Standes, der die geistigen Ketten brach, blieb nicht ohne Einwirkung auf die Schulverhältnisse, die im Geiste der Neuzeit geordnet wurden. 1868 führte die Regierung am 14. Oktober das Turnen als Unterrichtsgegenstand ein und 1869 erschien am 14. Mai das lang ersehnte Reichsvolksschulgesetz, das von der Kirche und von den Bauern bekämpft wurde, da sie eine allgemeine Volksbildung ablehnten. Gleichzeitig wurden die Schulpatronate aufgehoben, deren Rechte erst 1864 die Regierung geregelt hatte. Eine tiefgreifende Änderung konnte nicht sofort in dem Schulbetrieb nach den neuen Bestimmungen durchgeführt werden, denn es fehlten Lehrer, Schulgebäude und Lehrmittel. Man mußte noch einige Jahre fortwursteln. Der Inspektor zeigte eine Woche früher sein Erscheinen an. Die 2-3 Lehrer erwarteten ihn beim Dorfwirtshaus, wo nach dem amtlichen Teil der gemütliche folgte. Die Stadt Wien hob 1870 das Schulgeld auf. In Wulzeshofen richtete der Lehrer Karl Luze den ersten bäuerlichen Fortbildungskurs ein, der aber so wie in Poysdorf bald einging. Es gab Gemeinden, welche den jungen Lehrern aus der eigenen Kasse eine Unterstützung gaben, z. B. Poysdorf 50 fl im Jahr.

1871 hob der Staat alle Natural-Giebigkeiten auf, die der Lehrer oft selbst einsammeln mußte, ebenso die Verpflichtung zum Mesnerdienst. Nach dem 1. November 1871 bekam ein Lehrer jährlich 400 fl - davon wurden 12 % für den Ruhegenuß abgezogen; das Einkommen erhöhte die Regierung vom 24. Jänner 1872 auf 460 fl mit Quinquennialzulagen à 40 fl. Das Schulgeld für ein Kind betrug im Jahr 2 fl 76 kr, doch war das 4. und 5. Kind frei. Vom 7. März 1872 an mußten die Schulen Matriken, Kataloge, Klassenbücher führen und eine Schulbücherei besitzen; der Leiter berichtete an der Hand des Kataloges monatlich im Ortsschulrat über den Schulbesuch, der viel zu wünschen übrig ließ, weil die 13- und 14-jährigen nur im Winter in die Schule kamen. Die Behörde forderte in einem Erlaß vom 5. März 1873, daß der OSR jeden Monat eine Sitzung abhalte. Anlässlich der Wiener Welt-Ausstellung gewährte Poysdorf jeder Lehrperson 25 fl für den Besuch dieser Schau. Der Stifter des Wiener Rudolfinums richtete für Lehrer und Professoren ein Quartier in dieser Anstalt ein, wo 30 Personen durch 14 Tage eine Unterkunft bekamen, welche die

Ausstellung besuchten. Seit 1871 hatte sich in den Schulen die Kohlenheizung eingebürgert; sparsame Gemeinden verboten die tägliche Lüftung der Klassenzimmer, „weil man nicht für die Luft heize“.

1875 verfügte Poysdorf über eine Volksbibliothek; im folgenden Jahre war hier das erste moderne Schulhaus zu sehen, das die fortschrittliche Gemeinde trotz des Widerstandes klerikal-konservativer Kreise zum Wohle der heranwachsenden Jugend erbaute. Die Lehrpersonen, die meistens aus den Sudetenländern kamen, hatten einen schweren Stand, da die Bewohner und leider auch die Lehrerpensionisten gegen sie eine feindliche Stellung einnahmen; sie galten als „Zugereiste“, „Dahergeloffene“ und „Böhm“, sodaß sie sich nur schwer durchsetzen konnten. Besonders arg war es in dem Dorfe Herrleis, wo die Grobheit eine Tugend war, und die Halbstarken des Nachts die Ortsstraße unsicher machten. Da sich in den Gemeinden gewöhnlich zwei Parteien bildeten, die sich gegenseitig bekämpften, brauchte der Lehrer viel Taktgefühl, um nirgends anzustoßen.

Nach 1880 begannen die Gemeinden langsam mit dem Neubau von Schulen, welche die Gegner als „Paläste“ bezeichneten, die nur den freisinnigen Lehrern zuliebe aufgeführt wurden. Der Lehrer-Idealismus schuf eine neue Dorfkultur, da in den verschiedenen Vereinen dieser Stand oft die treibende Kraft war; denn immer opferte der Lehrer seine freie Zeit der Allgemeinheit, die nur zu oft die Mühe mit Undank lohnte.

1884 erhielten die Lehrer das Einjährigen-Recht beim Militär; doch ließ sich die Mehrheit in die Ersatz-Reserve einreihen und diente bei der Fußtruppe.

Der Kremser Volksbildungsverein entfaltete mit Unterstützung der Lehrer in den Landgemeinden bis 1938 eine segensreiche Tätigkeit; auch diese Vereine wurden vielfach angefeindet, weil sie liberale Ideen in den Dörfern verbreiteten. Den Geistlichen waren besonders die Schriften Roseggers ein Dorn im Auge. In Fallbach, einer schulfreundlichen Gemeinde, warfen am Tage Erwachsene Straßenkot durch die offenen Schulfenster und beschmierten die Außenwände des Gebäudes. Einzelne Schulen - besonders Schrick - veranstalteten Feiern zu Weihnachten und am Schulschluß, zu denen die Eltern eingeladen wurden. Der Hanfthaler Oberlehrer Andreas Kraus bekam 1887 das silberne Verdienstkreuz mit der Krone für seine Leistungen in der Obstbaumzucht.

Vom 11. Lebensjahr an erschienen viele Kinder nicht mehr in der Schule. „Für einen Bauern weiß er genug“, hieß es da. Mancher Lehrer verlor da jede Berufsfreude und ließ alles gehen, wie es seit alter Zeit Brauch war - „österreichischer Schulschlendrian“. Der Bezirks-Lehrerverein war nahe daran, sich aufzulösen. Keine Gemeinde wollte eine Lehrerin, denn „die gehören in keine Schule“.

Die neuen Schulgebäude verrieten den Spargeist der Gemeinden und den eingewurzelten Leichtsinne. In Maustrenk stürzte die Decke des Schulzimmers ein; in Katzelsdorf geschah dasselbe 1906. 1888 mußten die Lehrer den Kindern bei der Trauerfeier erzählen, daß der Kronprinz einem Verbrecher zum Opfer gefallen war. 1888 plante Mistelbach die Errichtung einer Volksbücherei. Poysdorf, Laa, Mistelbach und Feldsberg besaßen landwirtschaftliche Fortbildungsschulen; die Feldsberger wünschten eine für Mädchen. Als die Rede von konfessionellen Schulen auftauchte, wehrten sich einzelne Gemeinden; sie protestierten energisch gegen den Lichtensteinischen Schulantrag. Nun gingen einige Pfarrer auf der Kanzel scharf gegen die Neuschule und Lehrer vor. Dies tat z. B. der Poysbrunner Pfarrer Franz Rauch 1889, der die Sittenlosigkeit und Schlechtigkeit der Welt, der Aufklärung, dem Liberalismus, der Neuschule und den Lehrern in die Schuhe schob; diese stellen nur Gehaltsforderungen und wollen den Religionsunterricht aus den Schulen verbannen. Auf diesen Geistlichen passen die Worte des Univ.-Professor Pfliegler von der Wiener

Theologie: „Mancher Pfarrer war ein genießerischer und rückständiger Dorfpascha sowie ein sturer Fanatiker“ („Furche“ 1952/37). Der Fall Rauch war aber nicht der einzige; Schule und Lehrer wurden mit Vorliebe in den Predigten der Geistlichen in abfälliger Weise behandelt (z. B. in Ameis und Katzelsdorf). Der Lehrer wurde ein Viertel- oder ein Halbgebildeter genannt.

1890 setzte die Behörde einheitlich den Schulbeginn am 1. September fest. Im Pulkautal hielt man nach dem alten Brauch am 1. April fest. Von 1880 bis 1890 konnten im Bezirk, der aus dem Landesfond die höchste Geldunterstützung bekam, mehrere Schulgebäude errichtet werden.

Die Lehrer des Bezirkes Mistelbach gaben gemeinsam eine Bezirkskunde heraus. Öffentliche Museen fehlten, doch gab es in Poysdorf und Mistelbach Sammlungen. Auf dem Gebiete der Architektur leistete der Fürst Johann von Liechtenstein ganz Hervorragendes; er war ein Kunstmäzen im wahren Sinne des Wortes. In den kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Vereinen arbeitete die Lehrerschaft vorbildlich mit. Bemerkenswert war der Widerstand der Bevölkerung gegen die Schutzimpfung der Kinder. Die ansteckenden Kinderkrankheiten hemmten oft wochenlang den Schulbetrieb. 1903 mußten in den Schulen Spucknapfe aufgestellt werden.

Die steigende Kinderzahl zwang die Behörde, die Schulen zu erweitern oder Parallelklassen einzurichten. Als die Cholera 1892 und 1895 unser Land bedrohte, richtete die Behörde ihre Aufmerksamkeit auf die Schulen – Reinlichkeit, Lüftung und Desinfektion.

Die Lehrer waren bestrebt, den Forderungen der Zeit gerecht zu werden und sich mit dem notwendigen Rüstzeug auszustatten; da gab es Vorträge und Kurse, Wanderungen und Ausflüge. Der Fachlehrer Kühn stellte 1892 die erste Schulkarte des Bezirkes her.

Tüchtige Lehrer jener Zeit, die in der Schule und im öffentlichen Leben verdienstvoll wirkten, waren Johann Riegler in Zlabern, W. Skarytka in Schletz, der das Buch „Das Bienenjahr“ verfaßte, Franz Habrich in Mistelbach und F. Berger von Eichhorn, die sich auf dem Gebiet der Obstbaumzucht betätigten.

1897 gaben die Lehramtszöglinge des Bezirkes ein öffentliches Konzert, um ihr Wissen und Können zu zeigen. Mähren forderte eine zweijährige Ausbildung der Landjugend nach dem 14. Lebensjahr, während in Niederösterreich der Abgeordnete Vergani für eine siebenjährige Schulpflicht eintrat, die für das Volk genüge.

Quellen:

Gemeinde- und Schulgedenkbuch von Poysdorf.

Die Amtsblätter der Mistelbacher Bezirkshauptmannschaft.

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“, nach 1957